

teiler menschlicher Verhältnisse, die in Wirklichkeit Philosophen waren“⁸¹. Fabian greift in der Bibliothek geradezu suggestiv nach Descartes (1596–1650) und findet auf Anhieb dort sein Programm: „Revolution in der Einsamkeit.“ (III, 42) Es ist das rationalistische **Programm Descartes'** (cogito ergo sum – Ich denke, also bin ich), der sich von 1629 bis 1649 in die Einsamkeit nach Holland zurückzog, um frei von theologischer Bevormundung seine rationalistische Erkenntnistheorie zu entwickeln.

Erich Kästner und die Aufklärung II

Kästner sah sich in der Tradition der deutschen Aufklärung. Zur Gültigkeit von Aufklärung, Rationalismus und Moralismus für seine Person und sein Werk bekannte sich Kästner öffentlich, zum Beispiel 1949 vor dem Zürcher PEN-Club in seinem Vortrag *Kästner über Kästner*:

„spinnefeind der
unechten ‚Tiefe‘“

„Er ist ein Moralist. Er ist ein Rationalist. Er ist ein Urenkel der deutschen Aufklärung, spinnefeind der unechten ‚Tiefe‘, die im Lande der Dichter und Denker nie aus der Mode kommt, untertan und zugetan den drei unveräußerlichen Forderungen: nach der Aufrichtigkeit des Empfindens, nach der Klarheit des Denkens und nach der Einfachheit in Wort und Satz.“ (II, 326)⁸²

Mitverantwortlich für diese Haltung war sein akademischer Lehrer Albert Köster (1862–1924), der von Kästner geschätzte Arbeiten zur Aufklärung vorgelegt hatte. Für Kästners Bezug zur Aufklärung sprechen einschlägige Versatzstücke in seiner Lyrik, die **häufige Nennung führender Aufklärer** des 18. Jahrhunderts in seinen

81 Stephan Hermlin/Hans Mayer: *Ansichten über einige Bücher und Schriftsteller*. Berlin: Verlag Volk und Welt, o. J. (1946); darin: Hans Mayer: Beim Wiederlesen des ‚Fabian‘ von Erich Kästner, S. 93 f.

82 Diese Bestimmung wurde auch aufgenommen in Wilhelm Kühlmann (Hrsg.): *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*. Bd. 6. Berlin, New York: de Gruyter, 2., vollst. überarb. Aufl. 2009, S. 232.

publizistischen Arbeiten (v. a. Lessings „kalte(s) Feuer“⁸³, aber auch Gellert, Gottsched und Herder) sowie die Themen seiner geplanten und seiner durchgeführten Dissertation.⁸⁴ Des Weiteren schreibt Labude, Fabians Freund aus dem Roman *Fabian*, über Lessing seine Habilitationsarbeit, die, wie Labude vom Assistenten Dr. Weckherlin erfährt, abgelehnt worden sei, weshalb sich Labude das Leben nimmt. Er hatte „aus Lessings *Gesammelten Werken* das Gehirn und die Denkvorgänge des Mannes“ (III, 42) rekonstruiert. Weckherlin trägt den Namen des deutschen Lyrikers Georg Rudolf Weckherlin (1584–1653), der durch freizügige Liebesgedichte und ironische Sonette berühmt wurde. **Kästners Stolz auf die Aufklärung**, „diese sächsischste aller deutschen Perioden“ (*Köster und Korff*; VI, 27), ist beträchtlich. Am Beispiel seiner Lehrer machte er deutlich, dass dieser Stolz „sich aus geistiger und ästhetischer Wahlverwandtschaft“ erkläre:

„geistige und ästhetische
Wahlverwandtschaft“

„Das ist belangvoll: Denn der Drang, ein Stück Vergangenheit als sinnvollen Organismus darzustellen, setzt einen Grad des Verstehens voraus, der durch einen bloßen Akt des Intellekts niemals erreicht werden kann. Es geht dabei auch um außergelehrte, um weltanschauliche Konfession.“ (VI, 28)

Ein poetisches Prinzip, das Kästner aus der Aufklärung bezog, war der **Verzicht auf alles Übersinnliche, Wunderbare und Unmögliche** in seiner Literatur, wie es schon der Frühaufklärer Johann Christoph Gottsched (1700–1766) in seinem *Versuch einer kritischen Dichtkunst vor die Deutschen* (1730) gefordert hatte. Danach hatte die poetische Wahrscheinlichkeit der Wirklichkeit ähnlich zu sein, die Fabel einer Dichtung mit der Natur übereinzuz-

83 Kästner, *Dieses Na ja!*, S. 343 (Brief an Siegbert S. Praver vom 5. 2. 1958).

84 Ursprünglich wollte er sich mit Lessings *Hamburgischer Dramaturgie* beschäftigen; da das Thema zu umfangreich wurde, konzentrierte er sich auf das Thema *Die Erwiderungen auf Friedrich des Großen Schrift „De la littérature allemande“* (1925; Druck: *Friedrich der Große und die deutsche Literatur*, Stuttgart 1972).

stimmen. Ein Gedicht wie *Sentimentale Reise* (I, 32) erinnert an die ebenfalls auf Übersinnliches verzichtenden **anakreontischen Gedichte Friedrich von Hagedorns** (1708–1754), zum Beispiel *Die Vergötterung*. Poetische Versatzstücke und vor allem der Rhythmus sind sich ähnlich:

Dichterinnen hießen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönheit volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergötzte,
Schien, mit Recht, des Tempels wert,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt.⁸⁵

Kästners Dissertation diente nicht nur der akademischen Qualifikation, sie bestimmte auch die eigene Position als Kritiker und Dichter. Die Schluss-Sätze machen deutlich, wie sich Kästner auf die Prämissen der Aufklärung einzulassen und sie mit seiner Lyrik in der Gegenwart fortzusetzen versuchte:

„Das Zeitalter der Aufklärung herrscht trotz subtilster Annäherungen an die irrationale Welt – sei es auf dem Gebiet der Geschichte, sei es auf dem der Kunst oder des Volkstums – weiter; denn, das ist vielleicht ein gegenwartdeutendes Ergebnis der an der Denkform des Übergangsmenschen innig interessierten Arbeit: Eine Annäherung an jene andere, irrationale, individuelle, lebendige Welt des Gefühls ist menschlich verständlich und historisch notwendig – aber sie ist weltanschaulich zwecklos; ohne Sinn, ohne Ergebnis und ohne Hoffnung.“⁸⁶

85 Zitiert nach: Die Deutsche Gedichtebibliothek. Gesamtverzeichnis deutschsprachiger Gedichte (Online-Medium; http://gedichte.xbib.de/Hagedorn_gedicht_Die+Verg%F6tterung.htm, Stand: Dezember 2009).

86 Erich Kästner: *Friedrich der Große und die deutsche Literatur. Die Er widerungen auf seine Schrift „De la littérature allemande“*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1972, S. 101.

Kästners Zeitkritik

Kästner prangert in seinen Gedichten die Grausamkeiten seiner Zeit an, lieferte jedoch keine gesellschaftlicher Utopien. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Übel in der Welt sind und die Erbsünde den Gang der Geschichte bestimmt und dass dieser **Determination** des Menschen und des ihn umgebenden Weltgeschehens nichts entgegengesetzt werden kann. Dieser Glaube findet sich auch bei den französischen Moralisten, besonders bei Jean de La Bruyère (1645–1696), aber auch in Voltaires (1694–1778) Roman-Satire *Candide oder der Optimismus* (1759): Obwohl voller Grausamkeit, ist diese Welt so eingerichtet, „dass die Dinge nicht anders sein können, als sie sind“⁸⁷. Dieser Grundsatz wurde für Kästner zu einer Art Lebenshaltung. Den Band *Ein Mann gibt Auskunft* (1930) eröffnete Kästner programmatisch mit *Kurt Schmidt, statt einer Ballade*: „So war's, und es stand fest, dass es so blieb. / Und er begriff, dass es nie anders wird. / Und was er hoffte, rann ihm durch ein Sieb.“ (I, 120) Bereits im ersten Band *Herz auf Taille* (1928) hatte Kästner ironisch gedichtet: „Der Mensch ist gut! Wenn er noch besser wäre, / wär er zu gut für die bescheidne Welt.“ (I, 34) Fast wörtlich klingt Voltaires satirische These an, bei Kästner ist sie indessen von **resignativer Freundlichkeit** bestimmt, in der auch die Ironie verklingt. Kästner dachte nicht optimistisch; er wusste das und bekannte sich in dem bekannten Gedicht *Und wo bleibt das Positive, Herr Kästner?* (1930) auch dazu. Es war kein Wunder, dass Benjamins Kritik an Kästners Lyrik nach dem dritten Band *Ein Mann gibt Auskunft* einsetzte. Er hatte in der Beschreibung Kästners als Melancholiker Richtiges benannt, denn Kästner war **ein Melancholiker im besten Sinne des Wortes**, aber er war keiner „linken Melancholie“ (Benjamin, vgl. S. 36 dieser Erläuterung) verfallen. Seinen Fabian, der den Charakter Erich Kästners mitbekam,

„... dass es nie anders wird“

87 Voltaire: *Candide oder der Optimismus*. In: Ders.: Sämtliche Romane und Erzählungen, 1. Band, Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1959, S. 149.